

# Wohltemperierte Münchener Architektur

Das erste Objekt, das in der Ausstellung „München, Bauen und Bilden“ Interesse erweckt, ist der Bau, wo auf unverputzten Backsteinmauern ein wenig kunterbunt die Photos Münchner Bauten hängen: die Alte Pinakothek selbst. Ich könnte mir vorstellen, daß auch mancher Befürworter ihrer Wiederherstellung von der Lösung, wie sie sich selbst in dem noch unfertigen Zustand schon deutlich abzeichnet, recht wenig befriedigt ist. Freilich, wenn allein in Frage stünde, wie mit geringstem Kostenaufwand die Pinakothekruine als Galerie wieder benutzbar gemacht werden kann, müßte Döllgasts Leistung uneingeschränkte Bewunderung finden. Das Ziel aber hätte, wenn man schon die Ruine wieder aufbauen will, doch wohl ein höheres sein müssen, nämlich eines der großartigsten Denkmäler des Münchner Klassizismus wieder erstehen zu lassen. Das aber hätte wohl eine buchstabentreue Restauration, nicht aber die Wiederherstellung der bloßen Rohform verlangt. Auch der fertige Musterraum mag nicht wenigen Unbehagen bereiten. Denn der Verzicht auf die gliedernden Gesimse und Stukkaturen beläßt den Raum nun in ärmlicher Nacktheit. So fällt es schwer, sich den wiederhergestellten Bau als würdige Schale kostbarsten Kunstbesitzes vorzustellen, und viele Ausstellungsbesucher werden den Bau mit ähnlichen Empfindungen durchwandern und verlassen, wie sie der Augsburger Stadtbaurat Walther Schmidt zum Ausdruck brachte, als Döllgasts Projekt noch zur Diskussion stand: „Ich fürchte“, schrieb er, „so sehr man die Absicht des Architekten, mit so ehrlichen Mitteln den Schaden zu heilen, achten muß, so sehr wird die Alte Pinakothek, in der gedachten Weise wieder aufgebaut, entsetzlich geflickt, ja mißhandelt aussehen... Man wird sie so nicht lassen können.“

In der Ausstellung ist der dankenswerte Versuch gemacht, einmal in Photos und Modellen zusammenzustellen, was in den letzten Jahren in München und von München ausstrahlend in Bayern, ja über Bayern hinaus an Bauten entstanden ist, die von guter baumeisterlicher Gesinnung zeugen und das Bemühen bekunden, zeitgemäße Bauaufgaben in einem dem Wandel der Bedürfnisse und des allgemeinen Lebensgefühls gemäßen Sinne zu lösen. Man wollte aber nicht nur einen Rück- und Überblick über die Bautätigkeit der letzten Jahre und über gegenwärtige Pläne geben, sondern vor allem auch in die Zukunft weisende Vorbilder guten Bauens zeigen. Dieser Absicht steht freilich die zu stark in die Breite geratene Auslese etwas im Wege. Immerhin sieht man viel wohldurchdachte und gewissenhaft durchgeformte Architektur. Bedauerlich ist nur der wenig systematische Aufbau der Ausstellung, der Verzicht auf Grundrisse und vor allem auf knappe Erläuterungen der Bauaufgabe und ihrer Lösung. Denn dadurch hätte die Ausstellung zweifellos an Wirkungskraft gewinnen können. Schön photographierte Fassaden und andere Details geben doch nur wenig Aufschluß über den wahren Charakter der Architektur. Zu gerne würde man gelegentlich auch hinter die Fassaden schauen, etwa in eine Reparaturwerkstätte hinein, deren Fassade wie ein zweigeschossiges Wohnhaus aussieht.

Es zeigt sich in dieser Ausstellung, wohl auch für den seine Stadt gut kennenden Münchner, zum erstenmal, wie stark und in welcher Breite sich in den allerletzten Jahren die zeiteigenen Bauformen durchgesetzt haben. Von München als einer Stadt ohne Neues Bauen kann jedenfalls nicht mehr die Rede sein. Die neuen Bauformen treten allerdings in München wohltemperierter als in vielen anderen deutschen Großstädten auf. Es wirkt hier zum Teil noch alte Bautradition nach. Vor allem scheinen gerade die besten und modernsten Münchner Architekten von Natur aus ein sehr feines Taktgefühl für die Eingliederung eines Neubaus in seine Umgebung zu haben. Wie vortrefflich hat es Sep Ruf verstanden, den Neubau der Bayerischen Staatsbank auf dem Platz hinter der spätgotischen Lorenzkirche dem Maßstab der Nürnberger Altstadt einzubinden! Vorzüglich ist ihm das ebenso bei den Neubauten gelungen, die er mit Theo Pabst für das Gelände der ehemaligen Maxburg entwarf. Alle Bedenken gegen dieses Projekt werden angesichts der jetzt stehenden Baukörper verstummen müssen. Mag man auch an dem von Hart und Winkler entworfenen, stark von skandinavischer Architektur inspirierten Gebäude für das Patentamt einige Kritik üben wollen, der Bau zeigt nicht nur eine gepflegte Hand, sondern auch ein sicheres städtebauliches Maßstabgefühl, das ich mehr als eine naturgegebene Münchner Eigenart denn als ein Resultat der Münchner Baulenkung ansehen möchte, durch die zweifellos manch-

mal einem guten ersten Entwurf seine ursprüngliche Frische genommen wurde.

Bis auf wenige Ausnahmen hat man bei dieser Ausstellung darauf verzichtet, Bauten in historischen oder historisierenden Formen zu zeigen. Als wohl gelungen wird man gewiß die schön proportionierte Fassade mit breiten Mauerflächen in der Dienerstraße empfinden, die die Finanzbauverwaltung errichtet hat. Die Bauten am „Alten Hof“ werden nicht gezeigt. Die Veranstalter haben sie wohl — mit Recht — als weniger vorbildlich empfunden. Beispiele von sauberer Kopie und Ergänzung klassizistischer Bauten sind die Fassaden des an die Theatinerkirche anschließenden Gebäudes (G. H. Winkler) und die des einstigen Odeons (H. Wiedemann). Als besonders eindrucksvolle Lösung einer denkmalpflegerischen Aufgabe wird man die Moritzkirche in Augsburg hervorheben dürfen; vortrefflich ist es dort gelungen, ohne sklavische Wiederholung historischer Formen den ursprünglichen Raumeindruck wiederzugewinnen. Bei der Bonifazkirche (Basilika) hat sich Döllgasts Prinzip, das bei einem klassizistischen Bau wie der Alten Pinakothek so wenig befriedigt, vortrefflich bewährt.

Unter den Münchner Bauten in zeiteigenen Formen heben sich durch Klarheit und Konsequenz der Gestaltung, Differenziertheit der Durchbildung und maßstäbliches Empfinden zweifellos neben den Bauten von Sep Ruf die von Werner Wirsing und Hans Maurer, die beide zum Nachwuchs gehören, die Sülzschule von Johannes Ludwig und Franz Ruf, einige für die Verkehrsausstellung errichtete Bauten von Eduard von der Lippe und das Projekt für ein Mädchenheim von Alexander von Branca stark hervor. Auch unter den Bauten der staatlichen Bauverwaltungen ist manches Frische, z. B. der Bau für das Flurbereinigungsamt an der Liebigstraße. Man wird das im Bau befindliche Chemische Institut an der Elisen- und Karlstraße mit dem etwas älteren Neubau für das Geologische Institut vergleichen müssen, um die lebendige Entwicklung recht zu erkennen, die sich in der Bautätigkeit des Universitätsbauamts zeigt. Es gibt freilich gerade unter den Staatsbauten auch noch manche nicht eben sehr erfreuliche sogenannte Rasterbauten. Bei der großen Siemenssiedlung (Freymuth) und der in Bogenhausen geplanten (Ludwig mit Franz Ruf) sind neuzeitliche Bau- und Wohnideen verwirklicht. Auch im Kirchenbau werden die heute entwickelten neuen Formen mehr und mehr aufgenommen (es seien die Kirchen von Lang, Maurer, Östreicher und Sep Ruf genannt). Der neue Schulbau ist auch bis in die kleineren Gemeinden vorgedrungen (Kroekers Schulen in Sarnberg und Stockdorf).

So hinterläßt die Ausstellung den Eindruck, daß München und Bayern in den letztvergangenen Jahren mehr und mehr einen gesunden Ausgleich zwischen der unsrer Zeit aufgetragenen Verpflichtung, Überlieferungen zu pflegen, und der Notwendigkeit, im Kontakt mit den Lebensimpulsen der Zeit neue Formen zu entwickeln, neue Tradition zu gründen.

Hans Eckstein